

Der Tag, an dem Griechenland in die Pleite ging

Als Athen seine Schulden nicht mehr zahlte und das Hilfsprogramm der EU auslief, brach nicht etwa Panik aus. Es legte sich eine Leere über das Land. Hellas ist zerrissen vom Für und Wider der Reformen. Die Menschen schwanken zwischen Angst und Wut, Trotz und Scham, Erschöpfung und neuer Hoffnung. **Sechs Begegnungen**

Von **Wassilis Aswestopoulos** und **Ferry Batzoglou**

„Tsipras muss weg“

Der Politiker **Stavros Theodorakis, 52**, gilt vielen Europäern als Hoffnung

Kühl und klar wirkt das Büro seiner Partei, es könnte die Zentrale einer IT-Firma sein. Stavros Theodorakis, der Vorsitzende und Gründer der liberalen Bewegung „To Potami“ (Der Fluss) ist



umringt von Referentinnen und Mitarbeitern. Seit Stunden hat er sein Mobiltelefon am Ohr. Viele seiner Telefonate gehen nach Brüssel und in andere Hauptstädte der EU. „Die Kreativen und Intellektuellen des Landes unterstützen die Zustimmung zum Euro“, versichert er in Richtung Berlin, Paris und Rom.

Theodorakis, ein ehemaliger TV-Moderator, ist ein Grieche, den viele europäische Politiker im Falle einer Neuwahl oder erneuten Regierungsbildung in Athen am liebsten als Premierminister sähen – als einen pragmatischen, reformfreudigen, entschiedenen Euro-Freund und Retter.

Syriza-Chef Alexis Tsipras wählte im Januar lieber den Rechtsaußen Panos Kammenos als Koalitionspartner. Nun sagt Theodorakis: „Tsipras setzte seine Karriere über das Glück des Landes. Er ist das Problem, er muss weg.“ Der Potami-Chef hofft: „Die Jugend wird für Europa und gegen eine Balkanisierung Griechenlands stimmen.“ ■



„Wir machen das ohne Banken“

Fleischhändler **Giorgos Massialas, 64**, überbringt Geld in Koffern

Das Geschrei, mit dem sie ihre Ware anpreisen, lassen die Verkäufer in der „Varvakeio-Agora“ an diesem Vormittag nur

selten hören. Der Athener Fleischmarkt hat höchstens halb so viele Kunden wie sonst.

Acht Tonnen bestellt und verkauft der Händler Georgios Masialas in normalen Wochen, ausschließlich griechisches Schwein, Rind oder Lamm aus Drama, Trikala oder Theben. Gut 20 000 Euro hat er seinen Lieferanten dafür stets pünktlich überwiesen. Seit die Banken geschlossen sind, bringt er den Produzenten ihr Geld persönlich. Bares habe er ja von seinen Kunden, er sei immer flüssig. „Wir machen das jetzt eben alles ohne Banken“, sagt er. „So einfach ist das.“

Seine Kollegen in den Nachbarstädten fürchten um ihre Existenz, sollte Griechenland vollends in die Pleite rutschen. Denn das meiste Fleisch, das in der Varvakeio-Agora verkauft wird, stammt aus Holland, Frankreich oder Polen. 75 Prozent aller in Griechenland verzehrten Fleischprodukte werden importiert. „In ein paar Tagen werden wir unsere Geschäfte schließen müssen“, klagt ein Händler. „Unsere Lieferanten wollen nun ihr Geld sofort haben. Aber wie soll das ohne Banken gehen?“ Der Mann senkt den Blick. „Ich schäme mich“, sagt er. „Was in Griechenland gerade passiert, haben wir uns nie vorstellen können.“ ■



„Griechenland stirbt nicht“

Die Hausfrau **Maria Papoutsaki, 35**, vertraut der radikalen Linken

In einem Supermarkt im Athener Stadtteil Kato Patissia wirft Maria Papoutsakis zehn Päckchen Makkaroni in ihren Korb, dazu legt sie mehrere Packungen Eier. Viele Regale sind fast leer. Griechenland hamstert. „Meine größte Angst“, sagt die Mutter eines Zwölfjährigen und einer Zehnjährigen, „ist, dass meine Kinder hungern.“

Das Konto der Familie hat sie schon vor Monaten geräumt und das Geld zu Hause versteckt. 1000 Euro sind es nur mehr. Ihr Mann Dimitris verdient als Elektriker 1000 Euro im Monat. Da bleibt wenig übrig.

Maria Papoutsakis rühmt sich ihrer eigenen Sparsamkeit, doch sagt sie „Oxi“ (Nein) zu dem Sparkurs, den die Gläubiger den Griechen abverlangen. Premier

Alexis Tsipras imponiert ihr. „Bei ihm habe ich das Gefühl, er wird etwas Gutes tun“, sagt sie. „Er ist ganz anders als die anderen.“

Die Rückkehr der Drachme fürchtet sie nicht, allenfalls die zwei, drei schlechten Jahre, bevor es wieder aufwärts geht. Ihr Mann beruhigt sie. Maria, habe er gesagt, im Ernstfall bauen wir auf dem Land Tomaten, Gurken und Salat an. „Ich werde Griechenland nie verlassen“, beteuert die Hausfrau. „Das ist meine Heimat. Ich lasse sie nicht in Stich.“ Sie hat Tränen in den Augen und versucht doch ein Lächeln. „Griechenland stirbt nicht! Alles wird gut gehen.“

Am Montag fährt die Familie erst mal in den Urlaub – für wenig Geld zu den Verwandten ans Meer. ■

„Hellas ist das Herz Europas“

Ökonom **Charalambos Gotsis, 61**, prognostiziert eine strahlende Zukunft

Charalambos Gotsis, Professor an der Universität Piräus, ist diesen dramatischen Tagen ein gefragter Mann – bei Unternehmen und Medien, einfachen Bürgern und auch einigen Abgeordneten im Parlament am Syntagma-Platz.

„Stoische Geduld“ attestiert der Volkswirt seinen Landsleuten. „Gott sei Dank.“ Würde sich ein solches Krisenspektakel in einem anderen europäischen Land abspielen, gäbe es dort eine Revolution.

Gotsis sprüht vor Zuversicht. Sobald sich Griechenland mit seinen Gläubigern geeinigt habe, werde es schnell wieder aufwärts gehen. Vor allem die jungen Griechen hätten einen hohen Bildungsstand, oft in technologischen Berufen. Das Land besitze reiche natürliche Ressourcen, die Schifffahrt, eine Pharmaindustrie und eine Landwirtschaft „mit tollen Produkten“. Leidenschaftlich wirbt er für den Verbleib im Euroraum. „Hellas ist nicht nur einfach ein Teil Europas. Es ist das Herz Europas.“



Seit Anfang 2010 wurde Gotsis Gehalt um 40 Prozent gekürzt. Er verdient jetzt 2000 Euro netto im Monat. „Ich will aber nicht klagen“, sagt er. „Damit gehöre ich zu den Bestverdienern in Griechenland.“ ■

„Chaos oder Katastrophe“

Reisekaufmann **Tony Papanicourou, 55**, zeigt Reue

Wir wählen zwischen Chaos und Katastrophe“, schimpft Tony Papanicourou. „Dabei ist alles nur Verhandlungstheater.“ Der Besitzer eines Reisebüros im Zentrum von Athen war



anfangs begeistert von den wunderbaren Versprechungen des neuen Premiers Alexis Tsipras. Nun fühlt sich enttäuscht und verraten, ausgeliefert und schlecht regiert. Er plädiert nun für eine Fortsetzung des Sparkurses und gegen Tsipras.

Vor der Krise hat seine Firma sieben Angestellte, nur eine vermochte er zu halten. Dank des Aufschwungs im Tourismus konnte er wieder zwei Saisonkräfte anstellen. „Das ist nun in Gefahr“, sagt er. Die griechische Laufkundschaft und die Last-Minute-Bucher aus dem Ausland bleiben aus. „Das Schlimmste ist: Wir bekommen keine Reservierungen mehr für die neue Saison.“ Wer will schon in eine Pleite reisen? ■



„Es kann doch nur besser werden“

Apothekerin **Maria Mpitsou, 54**, sagt „Nein“ zu allen Kompromissen

Auf der Theke ihres Ladens hat sie selbst gebastelte Papierschiffchen drapiert. Auf den kleinen Booten steht „Solidarität“, „Eintracht“ und „Besonnenheit“. Das wünscht Maria Mpitsou ihrem Land, damit es nicht untergeht.

Maria Mpitsiou führt eine Apotheke in Kypseli, einem Athener Stadtteil, in dem viele Rentner und Arbeitslose leben. Sie ist die gute Seele ihres Viertels. Lässt sich nachts aus dem Bett klingeln, um Spritzen zu setzen. Bringt schwer Kranken die Medikamente ins Haus. Lädt ihre Kollegen zum Essen ein, damit sich die Apotheker des Viertels besser kennen lernen. Sie alle haben Kunden, die sich überlebenswichtige Medizin kaum mehr

leisten können. Und sie alle wissen nicht, wie lange Griechenland ausreichende Mengen an Arzneien importieren kann.

Auch die Apothekerin hat viel Geld verloren. Der Staat bezahlte sie 2009 mit Obligationen und zwang ihr dann den Schuldenschnitt auf. Heute verlangt das Gesundheitsministerium vier Prozent Skonto, weil es angeblich binnen vier Monaten zahlt. Einige Versicherungen schulden ihr noch Rechnungen bis ins Jahr 2011. Sie zehrt von ihren Rücklagen.

Maria Mpitsou sagt „Nein“ zu einem Kompromiss mit der EU. Sie sehnt sich nach einem Griechenland ohne Sparzwänge und glaubt: „Es kann doch nur besser werden.“ ■